

Zweiter Abschnitt.

Von der Schädlichkeit der heimlichen Jugendsünden.

Seitdem ich meine Entschliessung, von dieser Art Sünden zu schreiben, kund gemacht, und über das grosse Elend, das dadurch in der menschlichen Gesellschaft angerichtet werde, laute Klagen geführt habe: sind verschiedene Briefe an mich eingegangen, in denen ich erinnert wurde, daß die Vorstellung, die ich von der Schädlichkeit dieser Sünden gemacht hätte, übertrieben sey. Ich habe über diese Erinnerungen ernstlich nachgedacht, indem ich die Schädlichkeit übertriebener Vorstellungen gar wohl kenne, gar wohl weiß, daß sie Abweichung von der Wahrheit sind, die allemal, ohne Ausnahme, über lang oder kurz, traurige Folgen nach sich zieht. Aber alles, wovon ich mich habe überzeugen können, ist dieses, daß die Schädlichkeit ihre Grade habe, und bey einer Person stärker, bey der andern geringer sey. Es mag hier auch wohl heissen, *duo quum faciunt idem, non est idem*. Der Verlust von nützlichen Säften muß bey Erwachsenen minder schädlich seyn, als bey Kindern, und die Nerven eines fünf und zwanzig jährigen Menschen werden nicht so leicht geschwächt, als die Nerven eines acht bis vierzehnjährigen Knabens. Ein unbesonnener Aufwand, den jemand aus seinem Ueberflusse macht, wird seine Haushaltung bey weitem nicht so zerrütten, als dies bey einem andern geschieht, der eben diesen Aufwand

über sein Vermögen macht. Einerley Handlung kann einen schwächlichen Menschen niederwerfen, und einen starken nur unmerklich entkräften. Eine Ausschweifung die selten geschieht, ist minder gefährlich, als wenn sie oft wiederholt wird. Dies alles, welches hoffentlich jeder, der weiß, von welchen Sünden ich rede, verstehen wird, gestehe ich zu, ohne daß ich genöthigt wäre, etwas von dem, das ich hier und da in meinen Schriften, von der Schädlichkeit der bewußten Ausschweifungen, gesagt habe, zurückzunehmen.

Noch immer behaupte ich, daß diese Sünden ein Seel und Leib zerrüttendes und verderbendes Uebel sind.

Raumglaube ich, daß es irgend eine Art von Sünden gebe, die so leicht zur Fertigkeit, zur tief einwurzelnden Fertigkeit werden könne, als diese. Gesezt, daß mancher den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte sich ergabe, so kommen doch immer viele Unterbrechungen, die die Ausschweifung nicht so leicht zur Fertigkeit werden lassen; gewisse Verbindungen werden getrennt, und es kostet einige Zeit und Mühe, ehe wieder andere können geschlossen werden; es ist dabey große Behutsamkeit nöthig, damit man nicht entdeckt werde, und an seinem guten Namen leide; es treten auch immer herbe Folgen ein, die den Genuß verbittern. Dieß ist aber alles bey diesen Sünden nicht. Die Gelegenheit, sie zu begehen, ist stets da, ohne daß man Plane entwerfen darf sie zu finden; sie ist ungemein leicht zu verheimlichen, zumal bis hieher, da so wenige die Merksamen kannten, durch welche sie sich dem scharfsichtigen Blicke des Menschenkenners verrathen; die traurigen Folgen derselben treten gemeinlich nicht eher ein, als bis die Fertigkeit schon tiefe Wurzel geschlagen hat; und die Kräfte, sie zu besiegen, erschöpft sind. Es kann daher leicht

ein Unglücklicher, der sich auf diesem Weg verirrt hat, dahin kommen, daß diese Sünden für ihn tägliches Bedürfniß sind, so wie des Brandeweins täglicher und häufiger Genuß für manche Menschen Bedürfniß ist. Und so wie manche Brandeweintrinker ihre böse Gewohnheit mit gerührtem Herzen erkennen, den großen Schaden, den sie ihrem Leibe, ihrer Seele, ihrer Familie und ihrer ganzen Haushaltung zufügen, beweinen, und doch immer forttrinken, ohne daß es ihnen möglich wäre, über die tief eingewurzelte Gewohnheit zu siegen: so können leicht auch solche Verirrte, wenn sie in der Folge zu bessern Einsichten kommen, nicht mehr Kraft genug haben, sich ein so nothwendig gemachtes Bedürfniß abzugewöhnen, und gezwungen seyn, eine Lebensart fortzusetzen, welche ihr Gewissen verdammt und verabscheut. Welches wohl ein sehr schrecklicher Zustand seyn mag.

Wer also diesen Sünden sich ergiebt, gleicht einem Unbesonnenen, der von der Spitze eines sehr steilen Gebirgs herabzulaufen anfängt. Er weiß nicht wie weit er laufen wird. Es kann seyn, daß er im Laufe einen Stamm antrifft, an den er sich halten kann, es kann aber auch seyn, daß der Abhang des Berges ihn nöthigt, auch wider seinen Willen, fortzulaufen, und sich in einen Abgrund zu stürzen, den er am Ende seiner Laufbahn mit Entsetzen und Grausen erblickt. Wenn nun diese Sünden auch nur diese einzige traurige Folge hätten, so ist diese einzige traurige Folge schon so schrecklich, daß man laut darüber klagen und alle Menschenfreunde ansehen muß, zur Abstellung dieses Uebels das Ihrige beizutragen: Denn diese einzige traurige Folge ist die Mutter einer sehr zahlreichen Nachkommenschaft, die der Mutter durchgängig ähnlich sieht.

So würde ich philosophiren, wenn ich über die Natur dieser Vergehungen nachdächte.

Man lese folgende Dokumente, und zeige mir dann wo ich geirret, oder die Sache übertrieben habe.

I.

Ueberhaupt glaube ich, daß das einzige Mittel, um sich vor dieser Gewohnheit zu heilen, das sey, dem ersten Fluge der Einbildungskraft zu wehren. Widersetzt man sich nicht dem ersten Gedanken, und läßt sich nur verführen, diesem ersten Gedanken einen Augenblick nachzuhängen, so sind nachher alle Mittel umsonst. Und in dieser Lage hat meine Sinnlichkeit so gar selbst oft gegen Vernunft und Religion gestritten, und Vernunft und Religion besiegt, wenn ich diesen Ausdruck brauchen dürfte. Sobald man der Einbildungskraft nur einen Augenblick freien Lauf läßt, und sie nicht gleich bey dem ersten Gedanken bezwingt: so ist nachher für Vorstellungen der Vernunft und Religion alles verlohren, weil der Verstand, umnebelt von den Glaukeleyen der Phantasie, nicht mehr fähig ist, ihnen Gehör zu geben. Ich habe in Stunden solcher Versuchung, wo ich bey dem ersten Schritt nicht auf meiner Hut war, oft so dann alles zu Hülfe gerufen, wovon ich Rettung erwarten konnte. Meinem Verstand allein trauete ich in solchen Stunden der Leidenschaft nicht mal, daß er treu genug seyn würde, mir alles zu sagen, was er in ruhigen Stunden wußte. Ich nahm Bibel, Gesangbuch und andere Bücher, las allen Segen der Keuschheit, alle Flüche der Unkeuschheit; Gottes Allgegenwart, jenen Tag der endlichen Vergeltung, suchte ich mir möglichst zu vergegenwärtigen, umsonst! Ich sank vor meinen Stuhl, und betete mit heisser Inbrunst um Ret-

tung, umsonst! Ich sahe, ich würde fallen, ich sahe, daß dies unrecht sey, und brauchte daher alle diese Mittel, aber es war, als ob mein Verstand unter der erhitzten Phantasie, und unter der Gewalt der Gewohnheit, welche dies Laster bey nahe bis zum körperlichen Bedürfniß erhöhen kann, gefangen läge, und ich fiel.

Anmerkung.

Es ist freylich ein sehr weiser Rath, dem ersten Fluge der Einbildungskraft zu wehren. Aber ach wie schwer, wie schwer mag er zu befolgen seyn für solche, die schon so sehr zur Sinnlichkeit herabgesunken sind, daß ihre Einbildungskraft, an die unschuldigsten Anblicke, Gedanken und Ausdrücke, eine Reihe erhitzender Bilder, durch die erworbene traurige Fertigkeit, zu fetten weiß! zum Beweise mag das folgende Document dienen.

II.

Bei jedem reizenden Gegenstande wurden die Geschlechtstriebe in mir rege, welche dann in viehische Brunst ausarteten. Ich fand bald junge Mädchen, welche ich zu meinem Umgange wählte, mit welchen ich jedoch weder Unzucht—noch sonst unerlaubte Dinge trieb. Allein, wenn ich nach Hause kam, und mir ganz allein überlassen war, dachte ich dann an das Vergnügen, daß ich bey meinen Mädchen genossen, malte mir in der Phantasie ihr Bild aufs lebhafteste aus, und nun überließ ich mich aller nur möglichen Ausschweifung, so, daß ich nichts für unerlaubt hielt, wenn ich nur meine Begierden befriedigen konnte. Hierdurch kam es endlich so weit, daß ich gar kein Mädchen oder auch schwangere Frau sehen konnte, ohne daß nicht der Trieb der Geschlechtslust in mir

rege geworden wäre, und Befriedigung verlangt hätte. Noch viel weniger durfte von der Begattung oder der Vermischung beyder Geschlechter gesprochen werden, wenn ich nicht zur Ausschweifung schreiten, und Böses thun sollte. Denn hier ward durch die Association der Ideen mancher wolüstige Gedanke lebhaft, und ein Sturm der Leidenschaften wütend, der alles Nachdenken verjagte, und mich in einen Taumel versetzte, wo der Gebrauch der gesunden Vernunft gar nicht möglich ist. Starke und hitzige Getränke, leckerhafte und übermäßige Speisen, erhitzten ebenfalls die Wollust in mir, und die warmen Betten gaben nicht wenigen Anlaß dazu.

III.

Erwarte nicht von mir, Jüngling, Anweisung, diesem Laster zu entgehen! die Mittel sind bekannt: eine immerwährende Beschäftigung, Mäßigkeit und Fliehung der Einsamkeit, sind die vorzüglichsten; wird dieß Verbrechen erst zur Gewohnheit, dann wurzelt es so tief ein, daß alle dein Bestreben es nicht gänzlich ausrotten kann. Auch dieß fühl ich zuweilen, alle Gründe der Vernunft alle Erfahrung, vermögen nichts wider eine alte Gewohnheit. Temperament und ein lange geübtes Laster, laufen mit dem Verstande davon, wie ein wildes rasches Pferd mit seinem Reuter.

IV.

So habe ichs — o Gott!!! — vier Jahr lang, bald mit kürzern, bald mit längern Zwischenraum getrieben. Einmal machte ich sogar eine Pause von zehn Wochen, aber, erwarten Sie ein fürch-

terliches Geständniß! ich kann mich noch nicht davon losreißen. — — — —

Das konnte und mußte ich bald einsehen, daß ich — zum mindesten eine Thorheit begieng, lernte auch bald, aus einem aus dem Englischen übersetzten Buche über die Onanie, und aus Tissot, die Schädlichkeit und Abscheulichkeit dieses Lasters; allein alles dieses machte so wenig bleibenden Eindruck, daß ich es sogar einmal, den Tissot in der Hand, begieng! Vielleicht verabscheuen Sie mich nun ganz, einer Aeußerung in Ihrem herrlichen Carlsberg zufolge? — Ich verdiente es — und theils das Andenken an dergleichen Scenen, theils meine Unfähigkeit mich zu bessern, hat mich selbst schon gegen mich mit so vielem Abscheu erfüllt, daß mich der Gedanke des Selbstmords schon seit anderthalben Jahren zuweilen stärker, zuweilen schwächer beunruhigt hat.

Anmerkung.

Der Verfasser des Briefs, aus dem dieses Fragment genommen ist, ist etwas ängstlich, daß er vielleicht, durch Bekanntmachung desselben, würde erkannt werden. Ich bitte ihn, sich deswegen gänzlich zu beruhigen, indem ich sorgfältig alles weglasse, was ihn etwa im Zirkel seiner Freunde charakterisiren könnte. Aus diesem Fragmente ihn zu errathen, ist schlechterdings unmöglich.

Den Gedanken des Selbstmords bitte ich ein vor allemal aufzugeben, und wohl zu überlegen, daß wir alle erworbene Fertigkeiten, gute und böse, mit in jene Welt nehmen; daß auch diese traurige Fertigkeit in einer andern Welt sein Peiniger seyn werde, so wie die Unkeuschheit auch den kraftlosen Greis peinigt, der sie bey sich zur Fertigkeit hat aufwachsen lassen, wenn er auch gleich schon halb entkörpert ist; daß also schlech-

terdings kein ander Mittel zur Besserung seines Zustandes übrig sey, als — Besserung seiner selbst. Diese Besserung wird ihm freilich äusserst schwer seyn, aber nicht unmöglich, wie ich in der Folge zeigen werde.

V.

Beten war, nach seinem Geständniß, das einzige ihm bekannte Mittel, welches ihm etwas Erleichterung in seiner Bekümmerniß verschafte. Man hatte ihm von Jugend auf das Gebet als etwas Gutes, nicht allein angepriesen, sondern seine Mutter und Verwandte, waren auch selbst Beispiel für ihn darin gewesen, und er hatte alle Morgen seine Gebetsformel, vor dem Tische, laut hersagen müssen. Sein Schullehrer ließ sich sehr angelegen seyn, mit Empfindung zu beten, welches ihm so wohl gefiel, daß er jede Gelegenheit nutzte, wo er ihn hören konnte. Manchen guten Gedanken und Vorsatz brachte der Lehrer dadurch in ihm hervor, zu welchen auch der mit gehörte: dem Laster ganz zu entsagen. Er soll oft vor Begierde es zu lassen, geweint haben. Das, was man kaum glauben sollte, that er. Er kasteiete seinen Leib sogar durch Strick und Eisen. So lange er den Trieb nicht bemerkte, und Schmerzen fühlte, gelang ihm auch sein Vornehmen; sobald sich jener aber äusserte, und der fand sich, bey dem Anblick eines jungen schönen Mädchens, allemal, wenn die durch Kasteiung hervorgebrachte Schmerzen auch vorhanden waren, so soll jener doch gesiegt und diese untergelegen haben. Oft schwur ers Gott sogar zu, seinen Vorsatz, sich zu bessern, auszuführen. Aber, wie es ihm immer schon gegangen war, so gieng ihm in der Folge öfters noch. Er faste den Vorsatz von neuem, schwur Gott aufs neue, und fiel demohn-

geachtet immer wieder. So beklommen denn sein Herz war, und so viel Bekümmerniß alsdann seine Seele hatte, so wenig Rath und Trost konnte er doch zu seiner Besserung finden; ja sie ward ihm immer schwerer, je mehr er den Jahren der Mannbarkeit nahe kam.

Etwas Beruhigung gab ihm einst der Grundsatz, den er von einem guten Manne hörte, der aber seine Untugend nicht kannte, und dessen Beyspiel er sich zum Muster genommen hatte: „der Christ könne leichter zur Hurerey kommen, als zum Diebstahl.“

Weil er oft von seinem Lehrer kernhafte Sprüche aus der Bibel, so herzlich und rührend, anführen hörte, besonders wenn gemeinschaftliche Kommunion war; so fand er Geschmack daran, und machte das Bibellesen hernach zu seiner Beschäftigung, und bey der Wiederholung der, von seinem Lehrer angeführten, Sprüche, blieb er selten ungerührt. Zu seiner größten Verwunderung las er, daß Paulus im Briefe an die Römer schon dieses Lasters gedacht hatte. Seinem guten Freunde, der auch mit diesem Laster bekannt war, erzählte ers, und beyde vereinigten sich, das Laster zu verlassen. Aber es gieng ihm wie vormals. Es wurde nichts daraus. Endlich faste er einmal den Rath wo auf: Wenn man die angewöhnten Sünden lassen wollte; so müßte man auch besonders die Gelegenheit dazu meiden. Diese Lehre that ihm, nach seiner Aussage, vortreffliche Dienste, so daß er sich nun immer mehr von der Sünde losmachte. Und hätte er besonders zu der Zeit auch gehört, daß man sich oft seines gefasteten Vorsatzes erinnern müsse, wie er nachmals erfuhr, so wäre ihm seine Besserung nicht halb so schwer geworden.

In Gellerts Schriften las er die Beschreibung des Schadens der Wollust nicht ohne Nutzen. Je-

doch soll er nicht ganz Herr über seine Leidenschaft ge worden seyn.

Diese Beweise sind, glaube ich, hinlänglich, uns zu überzeugen, wie leicht diese Sünde zu einer so traurigen Fertigkeit wird, daß man ihr entweder gar nicht, oder mit unendlicher Mühe und Anstrengung entsagen kann. Der natürliche Grund hievon ist wohl dieser, daß insgemein die Erkenntniß alsdann erst kommt, wenn die besten Kräfte verschwendet sind, und die Leidenschaft eine unbändige Stärke erhalten hat.

Welch unabsehliches Elend mag nun wohl hieraus entspringen! Ich bin freylich kein Arzt, und tiefe Einsichten in die Beschaffenheit des menschlichen Körpers kann man deshalb von mir nicht erwarten. Folgende Behauptungen wird mir aber doch vermuthlich jeder Arzt, der selbst beobachtet hat, zugestehen, da sie nicht aus Speculation, sondern aus Beobachtung entstanden sind.

Die Natur wirkt dahin am mehresten, wo sie den mehresten Abgang hat. Der Tobakraucher spuckt vielleicht zehnmahl mehr aus, als ein anderer, der vom Rauchtobak keinen Gebrauch macht, und die Natur ersetzt stets den Abgang des Speichels. Das Blut, das man abzapsen läßt, ist in wenigen Tagen wieder herbengeschafft. Folglich sucht auch die Natur andere Säfte, die entzogen werden, wieder zu ersetzen.

Die Säfte, die diese Sünde raubt, müssen wohl die geistigsten seyn, weil sie die wichtigste Bestimmung haben, und weil, wenn sie auch auf den natürlichen Wegen weggehen, immer einige Düsternheit, Verdrossenheit und Schlafheit erfolgt. Um diesen Abgang zu ersetzen, muß also die Natur ihre ganze Thätigkeit anspannen, und, wenn er übertrieben ist, muß Gehirn, Magen, Nerve und der ganze Mensch dabey leiden. Denn wenn die Natur ein bestimmtes Maas von Nahrung nur

zu bearbeiten hat, und genöthigt wird, dies fast alles einem Theile zuzuführen, müssen dabey nicht schlechterdings die übrigen leiden?

Wenn ferner die Natur sich des Ueberflusses gewisser Säfte auf dem natürlichen Wege entledigt, so sind alle Muskeln des Körpers in Thätigkeit: geschieht dies aber auf eine unnatürliche Art, so verhält sich der Körper fast ganz leidend, nimmt also nothwendig nach und nach die Gewohnheit an, sich gewisser Säfte ohne alle Anstrengung zu entledigen. Daher kommen denn die erbarmungswürdige Klagen über die häufigen unwillkürlichen Entgehungen — der besten Säfte.

Dies muß nothwendig für die Seele die traurigsten Wirkungen haben. Es muß daraus ein gewisses Unvermögen zum Denken und zum Handeln entstehen. Der Schluß, auf den ich diese Behauptung gegründet habe, ist dieser: wenn die Seele trübe und düster denkt, wenn der Körper, durch wahres Bedürfnis gedrungen, sich gewisser Säfte, auf dem Wege, den die Natur anwies, entledigt, wie weit trüber und düsterer muß sie seyn, wenn diese Entledigung ein erkünsteltes Bedürfnis wird, und auf eine unnatürliche Art geschieht. Ich wenigstens habe bey den mehrsten, von dieser Seuche angesteckten, einen hohen Grad von Verstandsschwäche entdeckt.

Ja es muß auch aus dieser traurigen Fertigkeit wohl mehrentheils eine gewisse Verschrobenheit und schiefe Richtung der ganzen Beurtheilungskraft entspringen. Denn wer das Unnatürliche reizend findet, wer der zwecklosen Vergießung der edelsten Lebensgeister mit Vergnügen zusehen, und sie als eine unschuldige Freude betrachten kann, zu welchen Verirrungen ist dieser nicht aufgelegt! daher finden wir, daß diese Sünde mit den Verirrungen des menschlichen Verstandes gemeinlich parallel gehe. Sie raste ohne Zweifel am stärk-

sten, da das Mönchs- und Nonnenwesen auffkam. Es kann ja nicht anders seyn. — Wir bemerken aber auch, daß die größten Tollheiten des menschlichen Verstandes in diesen Zeitpunkt fallen.

Auch in unsern Tagen haben diese Sünden leider um sich gegriffen, aber eben so die Nasereyen des menschlichen Verstandes. Zu eben der Zeit, da von allen Orten her Klagen erschallen, daß fast die ganze Jugend von diesen heimlichen Sünden angesteckt sey, laufen auch Nachrichten ein, daß man sich bemühe, Geister zu beschwören, und durch gewisse Ceremonien die Seelen der Verstorbenen und der Lebendigen herbezubringen. Welche Tollheit! Wie kann ich sie mir anders erklären, als daß das Gehirn auf eine unnatürliche Art müsse zerrüttet worden seyn?

Anmerkung.

Wer ein Mann ist, fühlt seine Kraft, und sucht in jeder Verlegenheit sich durch sich selbst zu helfen; der Entmannte hingegen fühlt sein Unvermögen, und sucht daher die Hülfe immer ausser sich, bald bey dem Apotheker, bald bey dem Goldmacher, bald bey dem Geisterseher.

Es ist mir zwar von verschiedenen Geschwächten das Gegentheil versichert und betheuert worden, daß bey diesen Sünden, ihr Gefühl für das Wahre und Schöne nicht gelitten habe, und ich habe um so weniger Ursache, in ihre Versicherung ein Mistrauen zu setzen, da wirklich ihre Briefe in einem sehr regelmässigen und blühenden Style abgefaßt sind, und ihre Behauptungen durchgängig das Gepräge der Wahrheitsliebe haben; dies beweist aber nichts weiter, als daß meine Behauptung nicht allgemein sey, sondern so, wie alle andere Behauptungen, ihre Ausnahmen habe.

Die Selbstgeständnisse, die ich habe beydrucken lassen, worinne man gesteht, daß durch die unschuldigsten Veranlassungen unreine Gedanken erzeugt würden, beweisen, daß ich nicht ganz unrichtig geschlossen habe.

Da ferner durch diese Ausschweifung dem Menschen die edelsten Säfte entzogen werden, so muß dieses nothwendig Kraftlosigkeit zum Handeln, Mangel an Aufstrebung nach sich ziehen, den Menschen untüchtig machen, sich über das Alltägliche zu erheben, und etwas zu unternehmen, dessen Ausführung Muth und etwas ungewöhnliche Anstrengung erfordert. Da, wo ein anderer handelt, wird ein solcher Geschwächter dulden, und bey Vorfällen, die alle Kräfte des Ungeschwächten in Thätigkeit setzen, wird ein solcher lamentiren. Castration schwächt allemal den Muth, und die unnatürliche Entziehung der edelsten Säfte, zumal wenn sie zur Fertigkeit geworden ist, ist wahre Castration.

Da es freylich ungleiche Differenzen giebt, wenn gleiche Grössen von ungleichen abgezogen werden, so muß auch diese traurige Wirkung mehr oder weniger sichtbar seyn, je weniger oder je mehr der Geschwächte Kräfte zuzusetzen hat. Die nämliche Fertigkeit, die den Schwachen ganz nerven- und muthlos macht, kann einem andern, dem die Natur mehrere Kräfte verlieh, einen weniger sichtbaren Nachtheil zuziehen. Schwächen thut es die Kräfte aber allemal, welches alsdenn am sichtbarsten seyn würde, wenn man berechnen könnte, wie sich die Summe des Guten, das ein von Natur starker Mann, der sich durch diese Ausschweifung dahin reißen ließ, stiftet, zu der verhalte, die er würde gestiftet haben, wenn er von Jugend auf seine Sinnlichkeit beherrscht hätte. „Ich vergieng,“ schrieb mir einer meiner Correspondenten, „nach und nach, hatte an nichts mehr eini-

gen Gefallen, verließ die Universität, und, anstatt meinen Weg in die Welt zu machen, vergrub ich mich in die Einsamkeit, wo ich zwar ziemlich gesund lebe, seitdem ich alle nur mögliche Gelegenheit zu Ausschweifungen vermeide, aber ich bin doch gar nicht der brauchbare Mann geworden, der ich, nach meinen Fähigkeiten, werden konnte.

Wie viele tausende würden ähnliche Klagen führen müssen, wenn sie über sich selbst nachdenken, und ihren gegenwärtigen Zustand, mit ihrer vorigen geheimen Lebensgeschichte vergleichen wollten.

Daß auch Melancholie oft die herbe Frucht seyn müsse, die diese Ausschweifung hervorbringt, lehrt die Natur der Sache. Denn wenn, wie ich vorhin schon gezeigt habe, die Entledigung von gewissen Säften, auf dem Wege, den die Natur zeigt, schon einigen Trübsinn nach sich zieht, wie vielmehr muß diese Wirkung erfolgen, wenn man es auf eine unnatürliche Art thut, wenn man es, welches fast immer der Fall ist, thut, mehr, weil es erkünsteltes, als weil es natürliches Bedürfnis ist. Man kann alsdenn auf diesem Irrwege leicht in den traurigen Zustand gerathen, daß man in ewiger Nacht wandelt, wo über die reizendsten Gegenstände ein fürchterliches Schwarz gezogen ist, das alle fröhliche Aussichten in die Zukunft verbirgt, auf allen Seiten Schreckbilder zeigt, und jede kleine Gefahr und Besorgniß in Riesengestalt dargestellt.

Diese Melancholie wird noch mehr durch das Gefühl des Glends und durch das Bewußtseyn, sich dasselbe selbst zugezogen zu haben, genährt. Wie ängstlich muß eine Seele werden, die sich selbst anklagen, die sich selbst vorwerfen muß: ich habe mich entmannt, ich habe meine edelsten Anlagen zerstört, habe die Kräfte geschwächt, mit denen ich mein und meiner Brüder Gluck hätte befördern können!

Wenn man dieser Melancholie nicht frühzeitig vorbeuet, sie durch Besserung, Anstrengung und Vertrauen auf Gott, zu mäßigen sucht, wie leicht kann sie eine solche Stärke erreichen, daß sie zur Verzweiflung führt. Wer es weiß, daß er seine Natur zerrüttet, und seine Nerven geschwächt habe, wie geneigt wird dieser seyn alle seine körperlichen Schmerzen, alle Krankheiten, die ihm zustossen, alles Elend, daß er in seiner Nachkommenschaft erblickt, dieser seiner Ausschweifung zuzuschreiben! und wie schwer ist es einen solchen zu beruhigen und vom Gegentheil zu überzeugen.

Ja habe selbst eine Person gekannt, die in diesen traurigen Zustand gerathen war, die alle Schmerzen, die sie erduldetete, alle Widerwärtigkeiten, die ihr begegneten, auf Rechnung jener Verirrung schrieb, und mit Aengstlichkeit jeden Bissen genoß, weil sie glaubte, daß sie jeder Gottesgabe unwerth wäre. Und ob sie gleich sich Mühe gab, diese Melancholie durch Gründe, die die Religion darbietet, zu bekämpfen, so glichen ihre Nerven doch schlaffen Saiten, bey denen kein Ton anspricht, und der Gram, der an ihrem Herzen nagte, und ihr Mark aussaugte, verzehrte sie endlich.

Sollte nicht die Hypochondrie, die in unsern Tagen so epidemisch ist, auch größtentheils aus dieser unseligen Quelle entspringen? Ferne sey von mir die Lieblosigkeit, alle Hypochondristen für solche zu halten, die durch heimliche Sünden ihre Gesundheit zerstört hätten. Die Quellen dieses Elendes sind mannigfaltig, und eine sehr ergiebige ist der Mangel an körperlicher Arbeit, die ein altes häßliches Vorurtheil, den Aussprüchen der gesunden Vernunft zuwider, für unanständig für Personen vom Stande und Gelehrsamkeit hält. Aber bedenklich ist es doch, daß die Hypochondrie fast

in eben dem Grade sich ausbreitet, in dem jene Seuche um sich gegriffen hat. Nach den Zeugnissen, die ich in Händen habe, hat der größere Theil der Gelehrten seine jugendliche Kräfte verschwendet, der größere Theil ist hypochondrisch: wird es hieraus nicht wenigstens wahrscheinlich, daß bey den mehresten dieses Uebel aus jener unseligen Quelle, wo nicht ganz, doch zum Theil entsprungen sey?

Der Körper leidet bey diesen Ausschweifungen nicht minder als die Seele. Man denke sich Kinder, die izo in ihrem besten Wachstume stehen, deren Natur izo beschäftigt ist, alle Nahrungsäfte zur Ausbildung der Knochen, Nerven und des ganzen körperlichen Gebäudes zu verarbeiten, bis er seine Vollkommenheit so weit erreicht hat, daß er den Ueberfluß zur Vielfältigung seiner selbst abgeben kann, die aber durch eine unselige Verirrung darauf verfallen, diese Nahrungsäfte zu verschütten — muß dabey nicht ihr ganzer Körper leiden? Ist's wohl möglich, daß sie je die Größe, Stärke und Kraft erreichen werden, wozu die Natur die Anlage gemacht hatte? wird die Störung der Natur in ihren Wirkungen nicht noch andere schreckliche Folgen haben? wird der beständige Reiz Säfte herbeizuschaffen, nicht den Magen nöthigen, über sein Vermögen zu arbeiten und ungesunde, unverdaute Säfte, und mit ihnen den Saamen zu mannigfaltigen Krankheiten dem Körper zuzuführen? Muß das beständige Anstrengen der feinsten Nerven sie nicht schwächen, und so reizbar machen, daß jede Mühe und Beschwerde, die derjenige, der ein Mann ist, lassend übernimmt, Leiden verursacht, die leicht bis zu Verzückungen gehen können? Ihr gesteht, daß der allzuofte Genuß des andern Geschlechts Entkräfte und Krankheiten nach sich ziehe? Wie weit

Die heimpl. Sünden.

(3)

mehr ist dies von den Ausschweifungen zu besorgen, von denen ich rede! sie fangen insgemein früher an, als man des Genusses des andern Geschlechts fähig ist, die Nerven leiden dabey weit mehr, und sie werden ihrer Natur nach weit öfterer wiederholt. Die vielen zwanzigjährigen Greise, die man jetzt allenthalben, mit matten Augen, blassen und verfallnen Wangen, zitternden Gliedern, und marklosen Knochen umher schleichen sieht, sind fast eben so viele Zeugen von der Wahrheit meiner Behauptung.

Einen von ihnen, der aufrichtig genug ist, sein entstelltes Bild andern zur Warnung aufzustellen, will ich reden lassen. Er drückt sich also aus:

So stürzte ich mich durch Ausschweifung muthwillig in ein Verderben, das mit gutem Rechte das größte genannt zu werden verdient: denn wer ist mehr Selbstmörder, als der unglückselige Onanist? — Er hindert den Wachsthum seines Körpers, vermindert seine Leibes- und Seelenkräfte, opfert den schändlichsten Begierden seine Ruhe und Zufriedenheit auf, und bringt sich um den größten Theil seines Lebens. O! könntet ihr mich hören ihr jungen Freunde, ihr würdet mir glauben: denn ich rede aus der Erfahrung. — So viel ich auch Ansaß zum Wachsthum hatte und so regelmäßig auch anfänglich mein Gesicht gebildet war, so erreichte ich doch kaum bey Ausübung dieses Lasters die Mittel-Statur, und durch die heftigsten Zufügungen ward meine Gesichtsbildung ganz umgeändert, so, daß ich anfang ein ältliches und wüßtes Ansehen zu bekommen. Die heftigsten Krämpfe, die man sich nur denken kann, sind oft die Folter, worauf ich Stunden liege, und wo mir das Geständniß abgelockt wird: Wie schändlich hast du dich zugerichtet, und wie sehr hast du die Menschheit geschändet! — In meinem Rückgrad ist so wenig Mark und Kraft, daß ich kaum eine

Stunde aufrecht oder krumm sitzen kann, ohne die größten und heftigsten Schmerzen zu empfinden. Meine Augen sind so blöd und stumpf, daß ich eine etwas klare Schrift gar nicht lesen, und bey dem Lesen des größern Drucks nur kurze Zeit ausdauern kann, am wenigsten aber des Abends sehn darf. Mattigkeit und beständige Schlassucht quält und belästigt mich, und wenn ich des Morgens erwache, und munter seyn sollte, bin ich schlaftrunken und gelähmt. Oft entsteht über den Augenbraunen und Augenliedern ein starkes Fipern, das ich kaum aushalten kann. Die Nerven sind erschlafft, und die Lebensgeister ziemlich eingeschláfert. Beständig habe ich Hunger, esse auch viel, ohne aber daß es mir zu Bedeyen geht. Bange Traurigkeit, Unzufriedenheit und Schmerzen, wütht in dem Innersten meines Herzens. Auch in den fröhlichsten Gesellschaften bin ich traurig, mißmüthig und Misanthrop: denn nur immer suche ich die Befriedigung meiner Leidenschaft, die ich nirgends besser, als in der Einsamkeit, oder in dem Umgange mit dem zweyten Geschlechte, finde. Bey meinen Arbeiten vermiss ich die Geduld und die Gedächtnißkraft. Hitze und Kälte sind für meinen Körper unerträglich. Und so schleppe ich denn, mit der Hypochondrie, Melancholie und Heftigkeit, mein trauriges und unzufriedenes Leben einlich dahin. Hätte ich nähere Kenntnisse von der Beschaffenheit und dem Baue meines Körpers, vielleicht könnte ich noch mehreres und Bestimmteres sagen, als ohne diese Kenntniß nicht seyn kann. Doch ich habe gethan, so viel als ich konnte, und als Menschenfreund mußte. — O woulte doch die Vorsicht, daß jeder Jüngling und jedes unschuldige Mädchen von diesem pestilenzialischen Laster abgehalten würde! — Ja könnte ich euch doch alle versammeln, die ihr diesem Laster ergeben seyd, oder euch demselben noch ergebt, mich

in eure Mitte stellen, und euch die Schandflecke zeigen, womit mich dieses Laster gebrandmarkt hat!

Was für einen traurigen Einfluß ein solcher klägliches Zustand auf die Fortpflanzung des Geschlechts haben müsse, ist leicht zu begreifen. Nachdem die beste Kraft verschwendet ist, die Nerven schlaff worden sind, tritt ein solcher Unglücklicher in den Ehestand. Wenn er nicht durch die Natur ungewöhnliche Kräfte empfangen hat, wie kann man von ihm erwarten, daß er vermögend sey, eine der ersten Pflichten des Ehemanns zu erfüllen? gleich einem Tantalus wird er nach dem Wasser schnappen, nach dem sein Durst lechzet, und es wird verschwinden, so oft er es an sich ziehen will. Welches Elend! O jammert nicht über das Elend solcher Unglücklichen, die in Neapel, für die Ohrenweide der Italiener, in ihrer Kindheit entmannt wurden! Jammert über diejenigen, die sich selbst entmannten! Jene entbehren ein Vergnügen, das sie nicht kennen, diese entbehren eben dasselbe und empfinden darnach den lechzendsten Durst. Jene haben dazu keine Aufforderung, diesen ist jeder Blick der Person, die sie verwahrlosten, ein Dolch, der das Herz durchbohrt. Jene machen schwerlich Anspruch auf Vaterfreuden, diese suchen sie und finden sie oft nicht. Viele bleiben ganz kinderlos, oder — welches weit schlimmer ist — werden Väter von elenden Kindern, die, anstatt sie anzulachen, ihnen entgegen jammern, und durch ihren erbärmlichen Zustand ihnen die bittersten Vorwürfe, wegen ihren jugendlichen Ausschweifungen, machen. Die vielen Abdrücke des menschlichen Elends, die sonst nur in Hauptstädten, iko aber auch in kleinen Städten umher wandeln, und umher getragen werden, woher diese doch wohl kommen mögen, was die kleine Nachkommenschaft uns wohl man entrisen haben, auf deren Wangen noch vor fünf

zig Jahren Gesundheit und Frölichkeit lächelst!
Unwissender, das weißt du! Ich breche hier ab,
und lasse einen andern reden, der aus Erfahrung
spricht:

I.

Das Gefühl, nie Anspruch auf die Liebe eines
Frauenzimmers als Gattinn machen zu dürfen, und
doch in sich fühlen, welche unerschöpfliche Quelle
von Freuden dies sey, und welchen Vorzug diese
Verbindung vor jeder andern, selbst der besten
Freunde habe; ein Feuer in seinem Innern bren-
nen fühlen, ohne es vermögen zu nähren, oder
auszulöschen; die Beraubung der Hoffnung je-
den süßen Vaternamen führen zu können — o
dies Gefühl macht mich rasend, bringt Tod mit
sich — ich bin zu schwach, die Empfindung, die
mein Inneres umwühlt — es zerfleischt — mit
Worten auszudrücken. Hier sind die Furien, die
mit Schlangen den Verbrecher ohne Aufhören
peitschen, bis er endlich ganz ermattet, von nie-
mand bedauert, von jedermann verachtet, — ach!
von keinem Kinde betweint, vor der Zeit seine be-
fleckte Seele aushaucht, und seinen ausgemergel-
ten Körper, als wahren Roth, der Erde wieder
giebt, der er nicht einmal einen guten Dünger ver-
schafft, denn er verwesete schon, ehe ihn die Seele
verließ. Ich muß hier abbrechen.

O Jüngling, der du dich diesem Laster ergabst,
o könnt ich doch dies Bild dir lebhaft vor Augen
stellen! Betrachte es, und lehre von dem Wege
des Elendes, den du beträtst, zurück, so lang es
noch Zeit ist! Und wenn dich nichts dazu bewe-
gen kann, nicht die Sorge für deine Gesundheit
und deine Selbsterhaltung, nicht die Vorstellung,
daß du die Hoffnung deiner Familie, in dir eine
Stütze, Trost und Freude zu finden, vernichtest;

so muß es der Gedanke thun: du wirst unfähig, je der reinen erlaubten Freuden der Liebe, die süßesten in der Natur zu genießen, je den Vaternamen zu führen; und verehlichst du dich dennoch, so bedenke die traurigen Folgen, di deiner harren! Erstickung aller Liebe deiner Gattin, Ehebruch und die schrecklichen Gefährten desselben. Ich wage es nicht, dieß Bild auszumalen. Ich warne dich nicht im kalten Prediger- oder Kathedertone, ich werde nicht dafür bezahlt, dir die Freuden der Jugend zu rauben; nein, es ist die Stimme deines leidenden Mitbruders, der dir zuruft, der alles dies selbst fühlt, in seiner ganzen Stärke fühlt und der sein Elend durch den Gedanken, dich zu retten, erleichtern will. O könnte ich doch die Vorstellung mit ins Grab nehmen, nur einen, der dieses lesen nur einen einzigen gerettet zu haben!

II.

Wie angenehm und süß ist dem Jüngling, bey heranwachsenden Jahren, die Hoffnung, daß er einmal mit einer vernünftigen und liebenswürdigen Person in Verbindung treten, und mit ihr gesellschaftlich die Freuden des Lebens genießen soll! Wie zu so unverdrosnem Fleiß, spornt das ihn nicht an! Und ich — wie niedergeschlagen mußte es nicht für mich seyn, da ich bey reifern Jahren es inne ward, das traurige Loos, das mich traf! Freilich sank darum mein Fleiß nicht, ich studierte die Wissenschaften um ihres eigenen Werths und um des Dienstes für die Welt willen. Allein was war mein Zweck dabey? Ich war doch Bürger der Welt, wußte doch die Bestimmung des geselligen Menschen, lernte immer mehr die überaus große Wichtigkeit und Würde des ehelichen Standes kennen, sah aus den zuverlässigsten Gründen ein, wie unzertrennlich meine und des Staats

Wohlfahrt mit demselben verknüpft ist, was für Seligkeit nur einzig und allein darinnen liegt: Kinder zu rechtschaffenen Menschen und edlen Bürgern zu bilden, und in seinen Nachkommen so bis auf undenkliche Zeiten gleichsam fortzuleben und in ihnen der Welt auch lange noch nach seinem Tode zu dienen u. s. w. Und ich — mußte doch auf denselben Verzicht thun! Wie ergriff mich dieser Gedanke oft mitten unter meinen ernsthaftesten Arbeiten, und füllte mein Herz mit der bittersten Behemuth und unüberwindlichem Gram, der mir oft die unseligsten Stunden machte; denn ein Gut, das man missen muß, schätzt man oft am allergrößten.

Und wie kann man erwarten, daß ein so zerrütteter Körper, dessen Lebensgeister verbrauchten, ehe sie noch wirken konnten, dessen edelste Säfte verschüttet, und dessen Nerven schlaff gemacht wurden, Kraft genug behalten werde, die Zufälle auszuhalten, denen wir ausgesetzt sind, die Krankheiten zu überwinden, die uns die Vorsehung, oft als wohlthätige Reinigungsmittel, zuschickt? Werden sie bey epidemischen Krankheiten nicht fallen, wie bey einem Sturme, die Aepfel, in deren Innern der Wurm nagt? wird der unnatürliche, unerseßliche Verlust der edelsten Säfte nicht nach und nach Verdorrung und Hinschwindung nach sich ziehen?

Ach das sind nicht Besorgnisse, die sich auf bloße Schlüsse und Speculationen gründen! manichfaltige, unleugbare Erfahrungen bestätigen sie. Suchet doch ihr Inspectoren der Gymnasien die Zöglinge wieder zusammen, die ihr vor zwanzig bis dreißig Jahren aus eurer Aufsicht entliesset! werdet ihr sie nicht eben so einzeln wieder finden, wie ein General die Soldaten eines Regiments, das eine, mit Kanonen wohl besetzte Batterie erzeugen mußte? Und welches ist der Feind, der

solche Verwüstungen unter ihnen anrichtete? Ihr werdet mir einige nennen können, deren Daseyn ich nicht leugne. Verzärtlung, Mangel an körperlicher Bewegung, übertriebnes Studiren und Unmäßigkeit, sind allerdings auch Gefährliche Feinde des menschlichen Lebens. Der gefährlichste ist aber immer die Ausschweifung, von der ich rede, weil keine so allgemein ist, keine so viele Lebensgeister kostet, keine die Nerven so sehr schwächt.

„Ich selbst, schreibt mir ein Prediger, kann für die Wahrheit dieser Behauptung, gleichsam als Augenzeuge, sprechen. In meinen akademischen Jahren führte mich der Zufall in eine Gesellschaft, die der Trunk so verwirrt hatte, daß sie alle Regeln der Klugheit und Behutsamkeit überschritt, ohne alle Zurückhaltung ihre Schande erzählte, und sich der Verbrechen rühmte, die sie auf dem Gymnasium begangen hatte. Meine Natur entsetzte sich über die Greuel, die mir dazumal ganz unbekannt waren, mein Gefühl sagte mir, daß solche unnatürliche Verbrechen, erschreckliche Folgen nach sich ziehen müßten, ich wurde aufmerksam auf das Schicksal dieser Elenden, und—es war das nämliche, was ich als die natürlichste Folge dieser Sünden erwarten konnte. Die Gesellschaft war ohngefähr zwölf Personen stark, und von diesen sind bereits acht von dieser Welt abgetreten, in einer Zeit von ohngefähr drey und zwanzig Jahren abgetreten, und die übrigen vier, die Riesenkraft von der Natur schienen empfangen zu haben, die vielleicht Reformatoren der Menschheit hätten werden können, haben sich nicht einen Finger breit über das Alltägliche erhoben. Noch mehrere ähnliche Exempel, die mir in meinem Predigtamte bekannt wurden, könnte ich anführen, wenn ich nicht besorgen müßte, daß ich dadurch, wenigstens auf eine entfernte Art, die Entdeckungen von Ge-

heimnissen veranlaßte, die mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet wurden.“

Eben dieses bestätigen folgende Aussagen von unbekanntem, aber sehr glaubwürdigen Zeugen.

I.

Hilfe von meinen damaligen Schulgenossen sind vor ihrem dreissigsten Jahre elend gestorben, denen ich vielleicht bald folge; alle, wie es hieß, an der Auszehrung. Ich aber vermüthe, daß sich vielleicht alle durch Onanie diese Auszehrung zugezogen haben mochten; so wie überhaupt die Auszehrung und Schwindsucht, woran so viele Gelehrte und Studirende sterben, mehrentheils eine Folge dieses ihres Jugendlasters seyn mag; welches man nur nicht erkennen und gestehen will.

Anmerkung.

Da der Correspondent nicht allgemein, sondern nur von dem größern Theile der Gelehrten und Studirenden, die an Auszehrung und Schwindsucht sterben, behauptet, daß die Ursache ihres frühen Todes in ihren vorhergegangenen unnatürlichen Entkräftungen zu suchen sey, da ich es als bekannt voraussetze, daß beynabe alle Schulen von dieser Seuche angesteckt sind: so habe ich keinen Grund in diese Behauptung ein Misstrauen zu setzen.

II.

Vergangnen Sommer besuchte mich einer meiner besten Schulfreunde ganz unvermüthet in **. Beym ersten Anblick konnte ich ihn beynabe nicht; ich trat einige Schritte zurück: „um Gotteswillen, Bruder, bist du krank? oder bist du krank gewesen? Du bist entsetzlich verfallen, und 's ist doch noch kein Jahr,

Daß wir uns nicht gesehen haben? so rief ich ihm gleich entgegen. O nein, antwortete er mir, mit heittrer Stimme, ich bin niemals gesunder gewesen als ich. Nun es wäre mir auch nicht lieb, erwiderte ich, und hierbey hatte es denn sein Bewenden. Es wurde während seiner Anwesenheit nicht mehr von krank seyn gesprochen, wir lebten ziemlich lustig mit einander, und er reiste nach einigen Tagen ziemlich — traurig wieder ab. Ob ich dies nun schon dem Abschiede zuschrieb, weil er sehr ungern wieder von mir gieng, von mir einer seiner besten Freunde, mit dem er manches jugendliche Vergnügen genossen hatte; so erfuhr ich doch durch folgenden Brief, den ich, fast ein halbes Jahr nach seinem Abschiede von mir, erhielt, die eigentliche Ursache seiner damaligen Traurigkeit.

„Mein einziger wahrer Freund!“

„Wie du so gut bist, und ich dagegen so —
— Zweymal hast du an mich geschrieben, zweymal mich aufs heiligste beschworen, nicht kalt gegen deine Freundschaft zu werden. Und! ach! ich glücklicher, ich war dies nicht werth, war der Liebe eines so treuen, eines so redlichen, eines so tugendhaften Freundes unwürdig. Ja, meiner Unwürdigkeit bewußt, hatte ich mir vorgenommen, nicht wieder an Dich zu schreiben, um Dich gegen meine Freundschaft kalt zu machen, kalt gegen die Freundschaft eines Bösewichts, eines Mörders seines eigenen Leibes. —

Du wirst Dich entsetzen, Du wirst erstaunen. Ja schaudern mußt du für diesem entsetzlichen Bekenntnisse; allein ich will Dir lieber alles entdecken, als diesen tödtenden Kummer, ohne ihn Dir entdeckt zu haben, mit in mein baldiges Grab nehmen. Vor Dir allein will ich mein Herz ausschütten, Dir allein mein

Leiden entdecken Dir, der manche frohe Stunde, manche Lustbarkeit mit mir genossen hat. — Doch hieran darf ich nicht mehr denken — zur wirklichen Entdeckung. Du mußt Dich noch zu erinnern wissen, wie Du mich bey dem ersten Anblick unsrer Zusammenkunft in ** sogleich fragtest: was mir fehle? ob ich krank sey? oder gewesen sey? Ich Dir aber antwortete, daß ich vollkommen gesund sey. Und nach meiner Einbildung war ich es auch, denn bis jetzt hatte mich noch nie etwas angefochten. Allein kaum war ich einige Tage bey Dir, so fand ich, als Du eben im Collegio warest, unter deinen übrigen Büchern, Tissots Onanie. Weil ich nun niemals das Wort Onanie hatte nennen hören, so blätterte ich in dem Buche hin und her, und zu meinem Unglücke fand ich, daß Onanie das sey, was ich seit einigen Jahren täglich getrieben hatte. Ich las die schrecklichen Beispiele, die sie angerichtet hatte, und seit dieser Zeit bin ich immer traurig. Schaam und Reue lassen mir nun nirgends Ruhe, lassen mich keine Freude des Lebens mehr genießen. Ich vergehe wie ein Schatten, zehre alle Tage mehr ab, weine und darf Niemanden mein Leiden klagen. Denn, Bruder, ehe ich dies Buch las, wußte ich nicht, daß es was Böses sey, und daß es so üble Folgen nach sich ziehe. Ganz insgeheim trieb ich dies Laster, niemand hat mir was davon entdeckt oder gelerat, und niemals habe ich auch jemanden etwas davon gesagt. Kurz, mich allein muß ich anklagen. Nunmehr weiß ich wohl, was an dem Unglücke schuld ist, nämlich mein verdammte langes Liegen im Bette, und dann mein vieler Umgang mit Frauenzimmern. Im Sommer wachte ich mehrentheils um 4 Uhr auf, und weil mir dies zum Aufstehen immer noch zu früh war, so dachte ich, und dachte — und dachte — und doch an weiter nichts als an das Frauenzimmer, das ich am vo-

rigen Tage gesehen hatte, und hier geschah denn mehrentheils die böse Handlung. Jetzt aber strehe ich nach verrichtetem Morgengebet gleich auf, und so mache ich mich nun dieser Sünden nicht mehr theilhaftig. Zu spät! zu spät! — Hätte ich es eher gethan, so hätte ich vielleicht noch Hoffnung, meinen guten Eltern dereinst zum Troste zu gereichen. Aber iht höre ich nichts wie Klagen um mich her. Mein Vater fragt: bist du denn krank mein Sohn? was fehlt dir denn? Meine Mutter sieht mich traurig an, und dringet in mich ihr doch die Ursachen meines melancholischen Wesens zu entdecken. Der Arzt zwingt mir mit Gewalt Medicin auf, von der ich doch gewiß weiß, daß sie mir nichts helfen wird. Denn aus Schaam werde ich Niemanden die wahre Ursache meiner Krankheit entdecken. Lieber, bester Bruder, ich erzittere für den Gedanken, daß ich vielleicht künftiges Frühjahr nicht erleben werde. Tödtende Vorwürfe, Harm und die Krankheit selbst, machen mich beynabe sinnlos, so gern ich mich auch einige Augenblicke noch mit Dir unterredete, so muß ich doch iht aufhören. Noch bitte ich Dich, mich nicht gänzlich zu vergessen. Bete, daß mir Gott nur meine fünf Sinne erhalte. Dir möge der Himmel ein besser Loos zu Theil werden lassen, als mir. Sey der Trost und die Stütze deiner Eltern, lebe ruhig und vergnügt und glaub gewiß, daß Du in jener Ewigkeit finden wirst

Deinen alsdann glücklichen

Z."

Iht fließen meine Thränen, denn ach Z. mein theurer, mein bester Z. ist nicht mehr; er hat das Frühjahr nicht erlebt. Er hat seine Thorheit hart, sehr hart büßen müssen. Drum schauert Jung-

linge, die ihr dies Laster zu einer eurer Hauptbeschäftigungen macht.

Zum Beschluß setze ich noch einige Aussagen von Verirrten bey, die die Schädlichkeit ihrer Verirrungen lebhaft schildern. Ich halte es für nöthig, theils um deren willen, die die entsezliche Gefahr gar nicht kennen, in der sich unsere Nachwelt befindet, indem sie von dieser Art von Ausschweifung entweder gar nichts wissen, oder sie für unschuldig und unschädlich halten; theils um der Verirrten selbst willen, die durch Vorlesung solcher Zeugnisse am besten erschüttert und gebessert werden können.

I.

Endlich fiel mir, aber nur um zehen Jahre zu spät! „Lissot von der Onanie“ in die Hände. Ich las, und ward als vom Schlage gerührt. Nun giengen mir die Augen auf, und Schrecken und Entsezen erfüllten meine ganze Seele. Ich war damals schon ganz entkräftet und abgezehrt; und jedermann sagte: der hat die Schwindsucht im höchsten Grade. Dennoch war ich nie auf die Vermuthung der wahren Ursache meiner Auszehrung gekommen: nun erfuhr ich mit Entsezen die Ursache derselben. O, dachte ich, was sind das für abscheuliche Eltern, Lehrer und Freunde, die dich nicht vor diesem Laster warnten und dir das unabsehbare Elend, in das es stürzt, vor Augen malten, oder dir dies Lissotsche Buch in die Hände gaben! Oder vielmehr, was für eine unaussprechlich schädliche Unwissenheit herrscht noch in Absicht auf dieses Laster und die Folgen desselben in der Welt! Ich gerieth in eine Art von Tiefsinn und Schwermuth, die mich unaussprechlich qualte. Ich entschloß mich, dem schrecklichsten unter allen Lastern gänzlich zu entsagen; es ward

mir schwer: doch nicht unmöglich, weil es durch meine große Entkräftung schon Vieles von seinem Reize verloren hatte.

Nun vernehmen Sie meinen gegenwärtigen Zustand, und klagen Sie mit mir über die Unwissenheit der Menschen, die sie in so fürchterliches Elend stürzt. Meine Geisteskräfte sind aufs äußerste geschwächt: mein Verstand stumpf worden, und schlechterdings nicht mehr zum zusammenhängenden Denken fähig; mein Gedächtniß unglaublich schwach oder vielmehr fast ganz verlohren. Und dieß ist um so trauriger, da ich von Gott so grosse Anlagen und Fähigkeiten erhalten habe, daß alle meine Lehrer und Bekannten in meiner Jugend in grosser Erwartung meinethwegen standen, und in mir einen zukünftigen grossen Mann sehen wollten. Ich bin also zu Geistesarbeiten ganz unfähig; aber eben sowohl zu körperlichen. Mein Körper ist ganz entkräftet und unthätig; ich bin so vom Fleische gefallen und abgezehrt, daß man nur noch Haut und Knochen an mir sieht. Ich gleiche einem Todtengerippe, und mein Anblick erregt Schaudern und Entsetzen. O möchten mich alle die unwissenden und unbesonnenen Sünder sehen! könnte ich doch Jedem unter ihnen zurufen:

Wenn schändliche Wollust dich erfüllt,
So werde durch dies Schreckenbild
Verdorrrter Todtenknochen
Der Kübel unterbrochen!

Da liege oder sitze ich nun so unthätig und kraftlos; kann nichts mehr für das Wohl der menschlichen Gesellschaft und meiner Brüder thun und arbeiten — und dafür möglichst viel zu thun, war doch von jeher mein heissester Wunsch — und bin den meinigen noch selbst zur Last: und erwarte

mit Sehnsucht und Schmerzen den Tod, der mich von meinem unaussprechlichen Elende erlösen und meinen Geist von diesem zerrütteten Leibe befreien soll, damit er dort in der bessern Welt, mit neuer ungehinderter Thätigkeit und Kraft, für die Wohlfahrt des großen Geisterstaates Gottes arbeiten könne. Ich bin aber nicht allein ganz entkräftet, sondern fühle auch ununterbrochen die heftigsten Schmerzen, besonders an den Zeugungstheilen, die das mehreste gelitten haben. Dazu kommt noch eine Gemüthsunruhe und Schwermuth, die Alles übersteigt. Das Bewußtseyn meiner Bestimmung und den göttlichen Absichten so zuwider gehandelt, mich zum Kinderzeugen und Erziehen unfähig und zum Dienste der Welt und zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit unbrauchbar gemacht zu haben: dieß Bewußtseyn peinigt und foltert mich unaufhörlich und weit mehr als aller körperlicher Schmerz. Und oft würde ich schon in die Versuchung gerathen seyn, meinem unseligen Leben ein Ende zu machen: wenn mich nicht noch die Gründe der Vernunft und die Lehren der wohlthätigsten Religion, welche jetzt noch meine einzige Freundin und mein Schatz ist, zurückgehalten hätten. Wozu noch die Ueberzeugung kommt, daß mein Vergehen wenig Moralität habe, indem ich niemals etwas von der Schädlichkeit und der Strafbarkeit dieser Sünden erfahren; und daß ich übrigen jederzeit höchst gewissenhaft gelebt und mich der reinsten christlichen Tugend beflissen habe.

Anmerkung.

Ich bin so glücklich gewesen, einige Verirrte dadurch, daß ich diesen Brief von ihnen mir vorlesen ließ, zu retten. Deswegen rathe ich Eltern und Lehrern an, diesen Brief, von der Stelle: nun vernehmen Sie, ebenfalls von denen lesen zu lassen, auf die sie Argwohn ha-

ben. Wie dieß geschehen müsse, werde ich im Folgenden zeigen.

II.

Der Gedanke, nicht nur meinen Körper, sondern noch mehr, meine Verstandeskkräfte, in einem hohen Grade geschwächt zu haben, foltert mich unaufhörlich, und bringt mich beynahe zur Verzweiflung. Denn was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich, ungeachtet der Begehung dieses Lasters, dennoch in allen Klassen immer für einen der vorzüglichsten Schüler gehalten wurde? Es fehlt mir auch jetzt nicht an manchen Kenntnissen. Aber wenn ich meine jetzigen mit denen vergleiche, die ich, ohne Begehung dieses verfluchten Verbrechens, haben würde, wenn ich denke, ich will nicht sagen welcher gelehrte, doch welcher brauchbare Mann, ich durch Bebauung meiner natürlichen Talente hätte werden, wie viel Gutes ich hätte stiften können, auch in meiner Familie, und wie nun das alles so gänzlich vorbeý ist, wie die vergangene Minute, o! dann, dann fühl ich Höllequal. Meine lebhafteste Einbildungskraft, diese Quelle alles Schönen, ist vertrocknet; mein Gedächtniß ist geschwächt, und mein Geist zu alle dem, was eine ununterbrochene Anstrengung erfordert, und zu den ernstesten Wissenschaften unbrauchbar geworden, obgleich mein Verstand von einer Menge Vorurtheilen befreýt worden ist. Wie oft fürcht' ich, man möchte mir die Begehung dieses Lasters an meinem Aeusserlichen ansehen, nach dem Ausspruch Selters: Verwesung schändet sein Gesicht, und predigt schrecklich die Geschichte der Luste, die den Leib zerstören. Dieser Gedanke ist mir vorzüglich in den Verhältnissen, in denen ich ikt stehe, fürchterlich. Ich scheue selbst den Schlaf, ich fürchte, er möchte mein Verbrechen verrathen.

III.

Kurz, mein Zögling ist jetzt, in einem Alter von nicht vollen 9 Jahren, ein vollkommener Wollüstling, der bisher alle Gelegenheiten nützte, um seine Kenntnisse in diesem Stücke zu vermehren, und durch die Wollust nichtswürdiger Geschöpfe darin unterstützt wurde. Auch hat er seine jüngern Geschwister schon vieles gelehrt, die in ihrer Unschuld sich nichts Böses dabey träumen. Vielleicht wäre mein Zögling schon jetzt ein Opfer seiner Heiligkeit geworden, hätte ich nicht, da ich das schrecklichste besorgen mußte, sein männliches Glied untersucht, und eine zerstörende Krankheit in ihrem Keime erstickt. Durch die Erhizung hatten sich die obern Theile der Vorhaut an der Eichel entzündet, und waren voll kleiner Blasen. Aber anstatt daß ihn diese so sichtbaren Folgen von dem Laster hätten abschrecken sollen, sind ich, daß er es seit der Zeit viel ärger treibt. Unglaublich ist, aber er hat es mir selbst gestanden, daß er es manchen Tag 4 bis 5mal gethan hat. Ich habe bisher alle Mittel, auf die ich natürlich fallen mußte, vergebens angewandt, habe ihn nicht von meiner Seite gelassen, durch Arbeiten und Spazierengehen ermüdet, habe ihm die augenscheinlichen Folgen an seinem Körper gezeigt, ihm andere abschreckende Beyspiele von Opfern dieses Lasters erzählt, durch Gründe der Religion, so weit er davon schon Begriffe hat, zu gewinnen gesucht, alles umsonst. Sein hitziges Temperament reiße ihn fort, und macht ihn mit jedem Tage wollüstiger. Dabey verwelkt er, wie eine Blume, die Farbe der Verwesung ist auf seinem Gesichte, gezeichnet, und ich kann ihn nicht retten.

Die heiml. Sünden.

(4)

IV.

Ein Auszug aus Zimmermanns vortreflichem Buche über die Einsamkeit.

Gegen seine religiöse Melancholie suchte er Hülfe durch sein Gebet. Aber dann fiel ihm immer dabey ein, für ihn sey Beten ein Verbrechen. Er glaubte, Gott durch die allergleichgültigste Handlung zu beleidigen; zum Exempel, wenn er ausspuckte. Alles, wovon er sich einbildete, daß es Sünde seyn könnte, so toll auch der Gedanke war, hielt er für Sünde. Vor dem Beichtstuhl fand er es natürlicher Weise unmöglich, seines ganzen Sündenheers sich zu erinnern, und es dem Beichtvater so darzustellen, wie es in der katholischen Kirche Sitte und Pflicht ist. Kaum hatte er ausgebeichtet, so fiel ihm immer wieder eine unabsehbare Reihe von Sünden ein, und so gieng er den andern Tag wieder zum Beichtvater, wie ein Hypochondrist, der einem Arzte seinen Zustand schon mit der überflüssigsten Ausführlichkeit geschildert hat, an seinen Brief noch immer hundert Postscripte hängt.

Einsamkeit wirkte bey ihm schrecklich. Tage lang wälzte er sich auf der Erde, unter beständigem entsetzlichem Geschrey, so oft man ihn allein ließ. Er gieng gerne in Gesellschaft, weil ihm da das Herz zuweilen leichter ward; aber seine Melancholie befiel ihn auch in Gesellschaft. Underthalb Jahre litt er alles, was das Herz zermalmet und den Geist niederdrückt, durch seine religiöse Faszelen. Sie verlor sich endlich, bloß durch den Umgang mit einigen sehr vernünftigen Geistlichen. Aber Scrupel und Zweifel behielt er über alles aufferhalb der Religion.

Er zweifelte an dem Daseyn von allem was er sah, und von allem was vor ihm stand, von allem, was er mit Händen griff. Der herzugute Mann sagte mir, es habe ihm zwischen durch doch oft geschienen, alle seine Bedenklichkeiten seyen nur Krankheit, und oft habe er selbst mit seinen Freunden darüber gelacht. Aber mit Schauder und Schrecken versicherte er mir auch, daß er zehn Mordthaten begangen hätte, wenn es möglich gewesen wäre, dadurch diese Krankheit los zu werden, die seine Imagination bey jeder allergünstigsten Handlung des Lebens befiel.

Dritter Abschnitt.

Von den Ursachen und der Entstehungsart der heimlichen Sünden der Jugend.

Es ist bedenklich, daß der Mensch, der in der sichtbaren Schöpfung beynähe der einzige ist, der das Vermögen besitzt, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, seine Bestimmung, und die aus seinen Handlungen entspringenden, Folgen deutlich einzusehen auch beynähe, einige Affenarten ausgenommen, der einzige ist, der sich dieser Art von Ausschweifung schuldig macht. Denn ob man gleich behaupten will, daß man auch Spuren davon bey verschiedenen Arten der vierfüßigen Thiere finde; so ist dies doch mehr geiler Muthwille als wirkliche Verschwendung der Säfte.